



**Berichte von SchülerInnen über einen Besuch im Flüchtlingsheim Dössel
auf der Mahnwache am 29. Januar 2015 auf dem Neustädter Markt,
Warburg**

Zu der Unterbringung und den Leuten, die wir nebenbei getroffen haben:

Als wir als Gruppe im Flüchtlingsheim in Dössel angekommen waren, hatten wir von der Bushaltestelle noch einige Hundert Meter zu fahren. Wir wurden in der alten Kaserne empfangen, die mehr oder weniger aussieht wie aus der Vergangenheit. Überall 3 x 3 m kleine Räume, so dass man wie zusammengepfercht aufeinander hocken muss.

Trotz unserem unerwartetem Besuch und allem anderen wurden wir direkt schon am Eingang freundlich empfangen und nach drinnen begleitet. Dort haben sich dann zwei Männer, der eine aus Eritrea und der andere aus dem Kongo spontan bereit erklärt uns ein Interview zu geben. Weiterhin haben wir später noch einen Familienvater getroffen, dessen Unterstützung gegenüber seiner Frau, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leidet, uns sehr berührte. Die beiden stammen aus Serbien und haben sehr unter dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien gelitten. Aber leider sind sie nicht die einzigen, die aus Kriegsgebieten oder aus ähnlichen Umständen, wie Verfolgung, gezwungen sind sich auf eine lange Reise zu machen und hier Schutz zu suchen. Aber obwohl viele Flüchtlinge solche und ähnliche Erfahrungen gemacht haben, leiden sie nicht nur teilweise an schlimmsten Erfahrungen an Körper und Seele sondern auch unter Vorurteilen und mangelnder Unterstützung! So gibt es zwar immer wieder vereinzelte Freiwillige, die sich z.B. um die Nachhilfe der Flüchtlingskinder kümmern oder durch so simple Taten wie Kleiderspenden helfen, aber einzige offizielle Betreuer der Migranten für deren Formalitäten fällt seit längerer Zeit aus. Er erkrankte nämlich trotz oder vielleicht auch gerade wegen seines Engagements mit viel Herzblut an Burn-Out. So sind die Flüchtlinge vorläufig allein gelassen mit ihren Sorgen und Problemen.

Im Anschluss trafen wir dann noch eine Frau aus dem Kongo, wo es auch immer wieder zu bewaffneten Konflikten in bestimmten Regionen kommt. Sie erzählte uns von ihren Problemen mit der Finanzierung und wie schwierig es für Flüchtlinge ist eine Wohnung in Warburg selbst zu bekommen. Das Flüchtlingsheim Dössel liegt nämlich einige Kilometer außerhalb von Warburg und damit fällt es natürlich viel schwerer, sich über diese Entfernung richtig zu integrieren. So stellt sich also die Frage, ob man die Flüchtlinge wirklich in weit weg, abgelegenen Heimen unterbringt

Lukas Krüger



Was ist Heimat?

Diese Frage wird bei uns in vielen Fächern diskutiert und analysiert. Trotzdem ist für alle klar: Meine Heimat liegt in Deutschland

Hier bin ich aufgewachsen.

Manch einer sagt sogar: Hier fühle ich mich sicher und geborgen.

Wie sieht jedoch ein Leben ohne Heimat aus? Es ist ein Leben, in dem man nicht weiß wohin. Man fühlt sich nie am Ziel angekommen und es bleibt stets die Ungewissheit, ob es je erreicht wird.

Viele Flüchtlinge müssen sich wohl so fühlen. Denn trotz jeder Empathie ist es uns kaum möglich zu fühlen was sie fühlen.

Dieses Leid und diese Erlebnisse kann mal als Außenstehender wohl nur erahnen. Uns bleibt nur ihre Geschichten anzuhören und sie weiter zutragen.

Ein Beispiel dafür ist Sonja.

Auch sie lebt heute im Flüchtlingslager Dössel. Und das nun schon seit 7 Jahren. 7 Jahre an einen Ort gefesselt mit dem man nichts verknüpft und mit man sich nie verbunden fühlt. Umgeben von fremden Menschen, die nicht einmal dieselbe Sprache sprechen, und die, beeinflusst durch ihre eigenen Probleme, kaum Gelegenheit finden sich zusätzlich um andere Beschwerden zu kümmern.

All das macht das Leben für Sonja nicht einfacher.

Durch ihre Vergangenheit im Iran, in der sie schwer misshandelt wurde, ist sie stark beeinträchtigt. Nicht nur körperliche sondern vor allem auch psychische Probleme quälen sie. Hilfe ist wohl nicht in Sicht.

Sonja hat die Hoffnung aufgegeben je das Flüchtlingslager verlassen zu können. Sie hat ihr Lebensglück verloren. Sie erwartet nichts anderes als ihren Tod.

Doch wollen wir uns gegenüber dem Ausland wirklich so präsentieren?!

Ich denke es liegt in unserer Macht und in unserer Verantwortung uns um diese Leute zu kümmern!

Sonja kam mit der Erwartung nach Deutschland, dass ihr geholfen wird. Anders als es auf Demos propagiert wird, ist sie nicht hier her gekommen um das deutsche Sozialhilfesystem auszubeuten, sondern weil sie sich auf deutsche Hilfe verlassen hat.

Diese Hilfe wird ihr jedoch auch nach 7 Jahren nicht zu teil.

Es steht uns in keiner Weise zu Forderungen zu stellen, aber wir bitten jeden, den das Wohl seiner Mitmenschen interessiert, sich einen Moment Zeit zu nehmen u.

Versetzen Sie sich in die Situation eines Flüchtlings, der ALLES - Familie, Arbeit und Besitz -



hinter sich lassen musste um hier eine gerechte und menschenwürdige Zukunft aufzubauen. Wenn Sie jetzt das Leid vor sich sehen, was diese Menschen auf ihrem Weg hier her durchlebt haben; auf dem Weg in eine hoffungsvolle und ungewisse Zukunft, dann merken Sie sich, dass es ohne Hilfe nicht geht.

Die Heimat vieler Flüchtlinge ist nicht sicher. Diktatur und Krieg sind gute Gründe sein Land zu verlassen. Wir sollten stolz das Vertrauen dieser Leute genießen zu können.

Wir haben eine feste Heimat!

Multikulturalismus gehört in jedes moderne Leben!

Heimat ist kein Ort. Heimat ist ein Gefühl. Diese Gefühl können wir - kann jeder einzelne - in die Welt hinaustragen.

Danke

Malik



Zusammenfassend möchte ich sagen, dass uns dieser Besuch wirklich sehr bewegt, aber auch mitgenommen hat. Es ist eine Sache, von dem Leid anderer Menschen zu hören. Klar es ist bedauerlich, aber die kriegen schon Hilfe. Eine ganz andere ist es mit eigenen Augen zu sehen.

Ich persönlich habe mir das Treffen ganz anders vorgestellt: dass wir erst einen Betreuer oder Sozialarbeiter treffen und wir uns dann in einen Raum mit Tischen und Stühlen setzen und uns unterhalten. Wie Malik eben schon erläutert hat sieht die Realität ganz anders aus! Ich war ziemlich naiv, zu dort so ein Komfort herrsche, es zeigt aber auch deutlich, dass wir als Schüler, oder Außenstehende, viel zu wenig über die Situation der Flüchtlinge aufgeklärt sind. Umso schlimmer sind die tatsächlichen Umstände. Die Vergangenheit der Mensch ist schrecklich, aber mich hat vor allem ihre Umgebung und jetzige Lebenssituation bedrückt und es stellte sich uns allen die Frage, wie wir wohl in einer solchen Situation reagiert hätten. Wären wir auch so cool und tapfer geblieben, wenn wir unsere Heimat hätten verlassen müssen? Ich persönlich denke, dass ich das nicht könnte und bewundere die Leute für den Mut und die Kraft, die sie aufbringen mussten um hierher zu kommen, in ein Land dessen Sprache sie nicht beherrschen und wo die Zukunft ungewiss ist.

Man kann sagen, dass uns dieser Besuch nicht leicht gefallen ist. Es war bedrückend und aufwühlend und das Thema lässt einen nicht los. Zu sehen, wie wenig andere haben und wie viel wir, regt zum Nachdenken an.

Nach diesem Besuch würden wir uns gern stärker engagieren und bitten auch Sie, diese Möglichkeit in Erwägung zu ziehen. Es muss nichts großes sein. Es reicht schon, wenn man ein wenig Zeit mit den Kindern verbringt und ihnen so möglicherweise auch die Sprache näher bringt, oder materielle Spenden. Alte Dinge, die man selber nicht mehr braucht, wie Spielsachen, Klamotten oder auch Geschirr, wird dort vielleicht dringend benötigt. Solidarität und Mitgefühl sind meiner Meinung nach ein Schritt in die richtige Richtung!

Abschließend will ich sagen, dass wir alle froh sind, diese Erfahrung, auch wenn sie ziemlich schwer für uns war, gemacht haben zu dürfen, da sie uns viel gebracht hat und uns so ein Problem vor Augen geführt hat, dessen Ausmaß uns als Schüler noch gar nicht richtig klar ist.

Danke sehr!

Evelyne Reger